

Glück ist wie die Sonne. Ein wenig Schatten muß sein, wenn's dem Menschen wohl werden soll. —

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 279 des

Handels- und Industrieblatt

Neue Lodzer Zeitung

— № 26. —

Sonntag, den 8. (21.) Juni 1908.

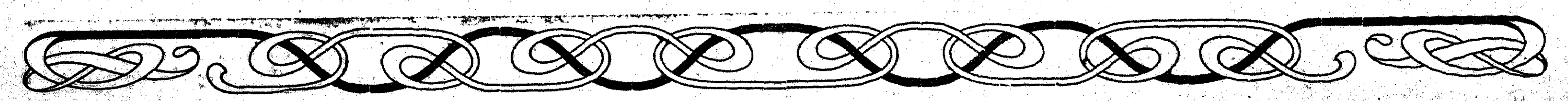
Moritz Piesch †.

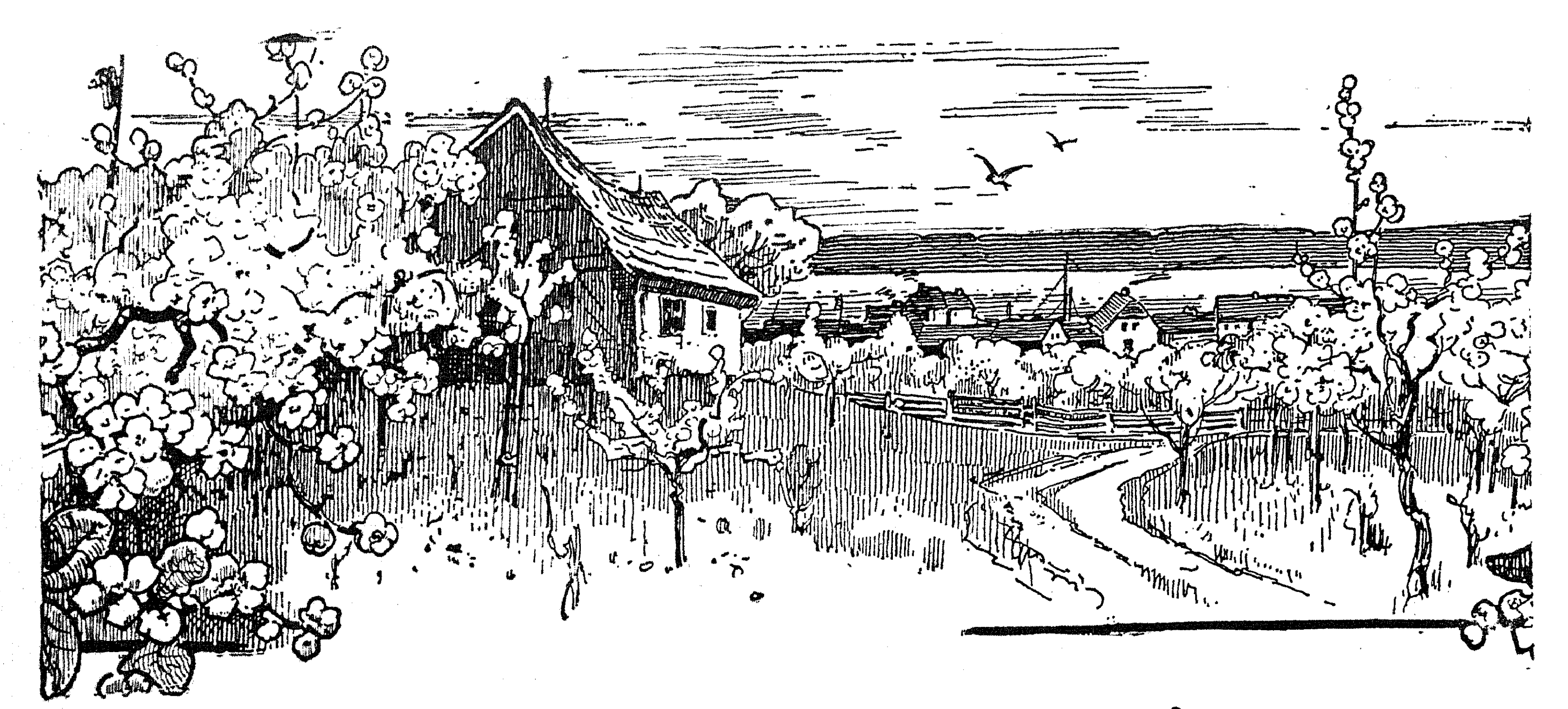
Nebenstehend bringen wir das wohlgetroffene Portrait des am 9. Juni d. J., im Alter von erst 59 Jahren an einem Herzleiden in Breslau plötzlich verschiedenen Großindustriellen und Bürgers unserer Nachbarschaft Tomaschow, des Herrn Moritz Piesch. Dieser Todesfall hat nicht nur in Tomaschow, sondern auch in unserer Stadt und im ganzen Lodzer Industriebezirk große Trauer hervorgerufen, denn Moritz Piesch war einer der hervorragendsten Repräsentanten der heimischen Industrie und wurde als umsichtiger, energischer und reeller Geschäftsmann sehr geschätzt. Sein großes Appretur- und Färberei-Etablissement, sowie die von ihm unter der Firma „Sachs & Piesch" mitbegründete Zündholzfabrik legen Zeugnis ab von seinem Unternehmungsgeist, seiner Intelligenz und Schaffenslust. Was speziell die Stadt Tomaschow anbetrifft, so hat sie durch den Tod von Moritz Piesch einen unersetzlichen Verlust erlitten, denn der Verewigte zeichnete sich durch hohe Bürger-Tugenden aus und arbeitete unentwegt und eifrig für alle Institutionen der Stadt, in der er seit achtunddreißig Jahren domizilierte. Moritz Piesch war Mitbegründer und Förderer der Freiwilligen Feuerwehr, der Städtischen Kreditgesellschaft, der Kommerzschule, Mitglied des Kirchen-Kollegiums der evangelischen Gemeinde und des Baukomitees der neuen lutherischen Kirche, für welche letztere er besonders große Opfer gebracht hat, und ferner sagte man ihm mit Recht nach, daß er Hilfsbedürftigen und Bedrängten jederzeit gern beistand. —

Moritz Piesch †.

Die Beerdigung, die am Montag nachmittag stattfand, gestaltete sich zu einer imposanten Trauerfeier, an welcher alle Kreise der Tomaschower Einwohnerschaft, ohne Unterschied der Nationalität und Konfession, teilnahmen. Außerdem waren auch von auswärts viele Personen zur Beerdigung eingetroffen. Da waren zum Beispiel einige dreißig Mitglieder des Verbandes der Appreteure und Färber aus Lodz, Pabianice und Zgierz erschienen, um ihrem Präses die letzte Ehre zu erweisen, ihnen hatten sich die Lodzer Vertreter sämtlicher in- und ausländischer Farbwerke sowie mehrere Großindustrielle und Großkaufleute aus den oben genannten Städten angeschlossen.

Auf dem evangelischen Friedhofe fand Moritz Piesch seine letzte Ruhestätte. Hier riefen ihm Superintendent Biedermann und Pastor Knothe, sowie der Sekretär des Verbandes der Appreteure und Färber, Herr Wende, herzliche Worte nach und wie die schwergeprüfte Familie des liebenden Gatten und treusorgenden Vaters immer in Liebe gedenken wird, so werden auch Alle, die ihm im Leben näher standen, sein Andenken in Ehren halten. Er ruhe in Frieden!





Das Neue Testament.

Erzählung von Hermann Dreßler.

Es war ein Testament wie jedes andere, wenigstens stand nicht mehr darin als in jedem anderen, aber es war schöner, in braunes Leder gebunden; die Blätter waren mit Goldschnitt versehen, und die Schrift darin war so zierlich, daß man das winzige Büchlein bequem in die Tasche stecken konnte.

Herr Rektor Schreiber bediente sich dieses Büchleins, wenn er in seiner Mädchenklasse Religionsunterricht erteilte. Er legte es immer so sorgfältig zwischen die beiden Tintenfässer vor sich auf das Katheder.

Heute stand auch wieder Religion auf dem Stundenplane.

Die Hausglocke hatte eben mit schriller Stimme den Beginn des Unterrichts in die lebhaften Klassenzimmer hineingerufen. Die Mäulchen der zehnjährigen Mädchen verstummten zum Lispeln, und dieses hörte bald ganz auf, denn auf dem Korridor ertönte das bekannte Stiefelknarren Rektor Schreibers.

Gleich darauf trat er ein, der große Herr mit den freundlichen Augen beim Gruße seiner Klasse.

Gesang und Gebet waren vorüber. —

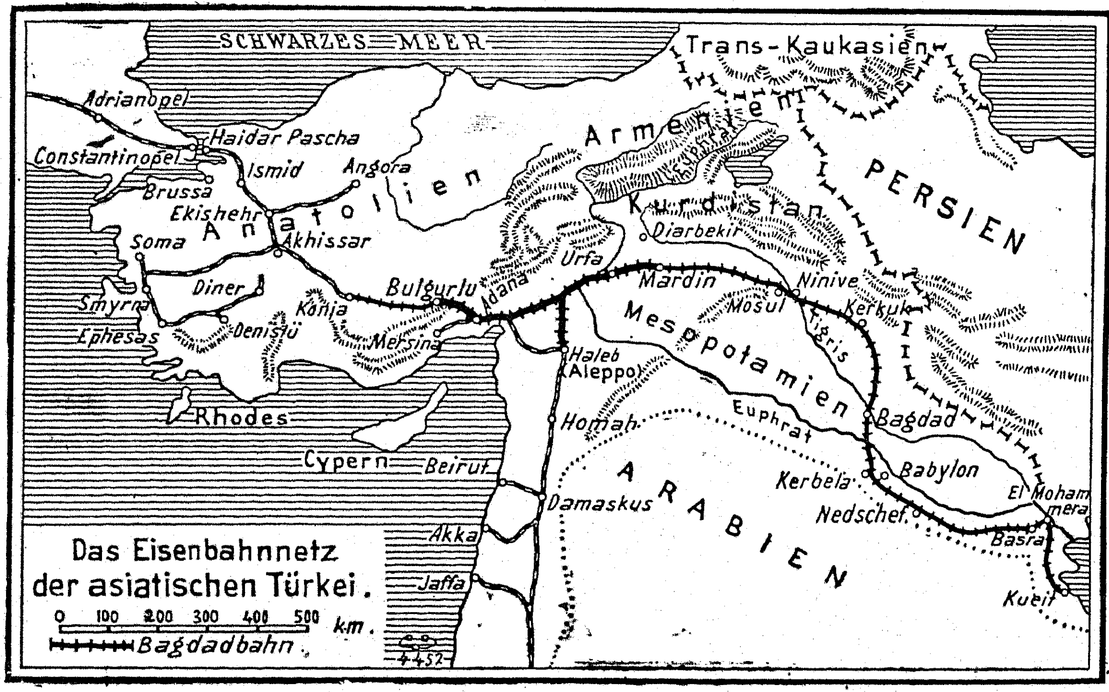
Die Mädchen setzten sich nieder. Ebenso nahm der Herr Rektor Platz. — Vorher aber griff er in die Tasche und zog sein Neues Testament hervor, an dem alle Kinderblicke mit soviel Bewunderung wie an etwas ganz besonders Herrlichem hingen.

Der Unterricht verlief zur Zufriedenheit, ohne Störung und Aufregung; die Augen der Schülerinnen hingen mit wahrem Eifer am Gesichte des Lehrers. Nur zwei Augen konnten an diesem Tage nicht recht voll und froh zum Katheder emporsehen. Hin und wieder streiften sie mit scheuem Blicke das Neue Testament mit dem leuchtenden Goldschnitte. Dann überzog stets ein leises Rot das schöne Kindergesicht.

Es war Charlotte, die da hinten auf der letzten Bank saß, eine der besten Schülerinnen Rektor Schreibers, aber heute hatte sie sich nicht zu einer einzigen Antwort gemeldet.

Die Stunde war vorbei. Mit freundlichem Nicken verließ Rektor Schreiber das Zimmer, sein Neues Testament auf dem Katheder zurücklassend. Er hatte die nächste Stunde in derselben Klasse.

Mit seinem Verschwinden begann sofort wieder das heitere und lebhafte Geplauder, jene Unruhe, die pedantische Lehrer gern bösem Willen zuschreiben. Paarweise verließen die Mädchen das Zimmer, um die fünfzehn Minuten Pause auf dem Schulhofe zu verbringen. Charlotte trat als letzte in die Reihe. Schweigend ging sie bis zur Tür mit. Doch plötzlich kehrte sie mit einem scheuen Blick auf ihre Klassenschwestern um und überzeugte sich nochmals, ob ihr Entfernen auch nicht bemerkt worden sei.



(Text Seite 207.)

* * *

Die Pause war zu Ende. — Die nächste Stunde begann. Lebhaft gestikulierend polterte die kleine Gesellschaft wieder ins Zimmer, bis Rektor Schreiber durch sein Erscheinen der Unruhe ein Ziel setzte.

Verwundert blickte er auf das Katheder und warf dann einen fragenden Blick in seine Klasse. Sein Neues Testament war verschwunden. Der helle Goldschnitt leuchtete nicht mehr an der gewohnten Stelle. Doch sagte er nichts. Es war ja möglich, daß

ein Kollege sich das Buch während der Pause geliehen hatte. Die erregten Blicke seiner Kinder beschwichtigte er durch den Beginn der neuen Unterrichtsstunde.

Als das Glockenzeichen ihr Ende ankündigte, verließ er seiner Gewohnheit gemäß das Klassenzimmer.

Kaum war das Knarren seiner Stiefel auf dem langen Korridor verhallt, als die Aufregung in hellen Flammen unter der kleinen Gesellschaft emporlohte.

„Rektor Schreibers Neues Testament ist gestohlen worden! Wer ist der Dieb?" Diese Frage wurde in allen Tonarten ventiliert.

„Das schöne Testament mit dem Goldschnitt."

„Dazu gehört aber viel Schlechtigkeit!"

„Ich war's nicht. Ich war auf dem Hofe, nicht wahr, Liesel? Wir haben zusammen die Tauben gefüttert."

„Ja."

„Und ich war auch dabei."

„Ich auch!" „Ich auch!"



Eine Verhandlung vor dem Jugendgerichtshof.

(Text Seite 207.)

„Wir haben Haschen gespielt." So tönte es im frohen Gefühle der Unschuld von allen Seiten.

Nur Charlotte tat nicht mit. Sie war im Anfang sehr verlegen geworden. Jetzt nahm sie ihr Lesebuch heraus und fing an zu lesen. Sie sah zwar nichts, aber es verschaffte ihr doch eine Ablenkung.

„Wer war denn in der Pause oben?"

„Lotte, warst Du denn auf dem Hofe?"

„Ich? Ja," sagte Charlotte und sah wieder auf ihr Buch.

„Ich habe Dich aber nicht gesehen! Mit wem bist Du denn gegangen? —

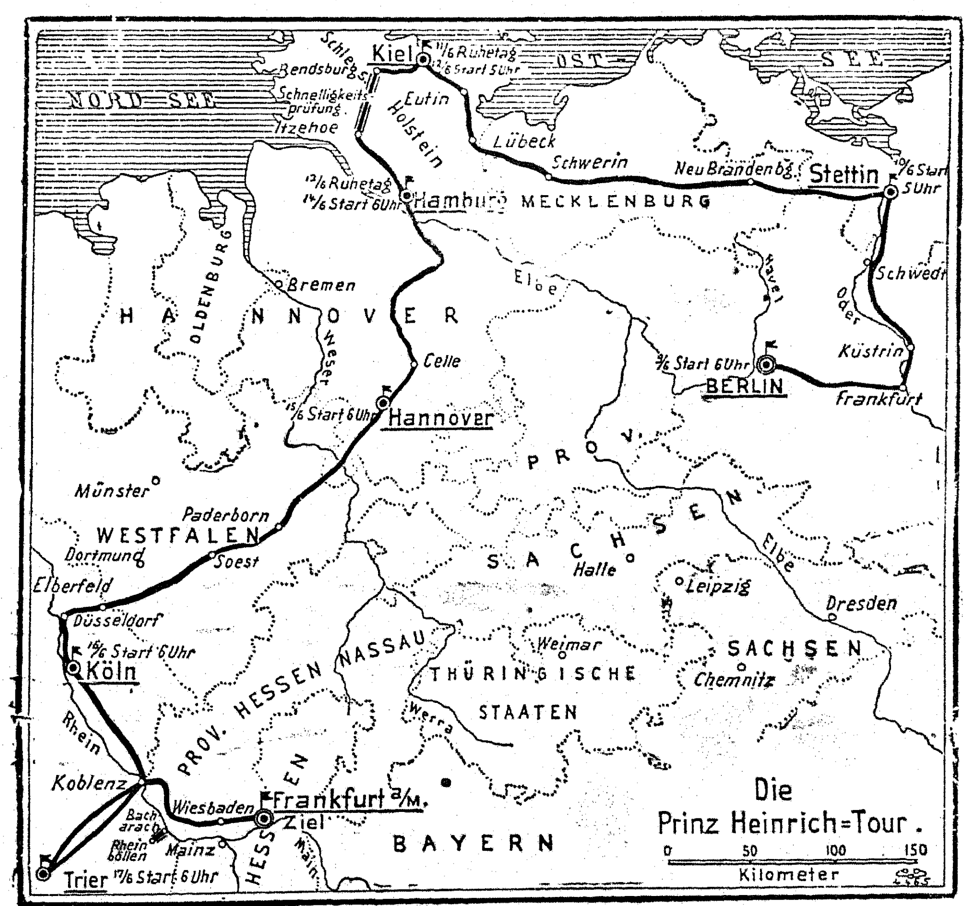
Keine Antwort.

„Wer hat denn Lotte auf dem Hofe gesehen?"

„Ich nicht!" „Ich auch nicht." „Ich auch nicht."

„Eben, das ist auch wahr! Lotte, Du hast gelogen, Du warst nicht unten."

„Du bist hier gewesen, Du mußt doch gesehen haben, wer es gestohlen hat." — Jetzt drängten alle auf sie ein. — „Lotte, wer war's? Du weißt es! Wir sagen's dem Herrn Rektor." —



(Text Seite 207.)

Charlotte wurde immer unsicherer. Sie sah in stummer Verzweiflung vor sich nieder, während die gesamte Mädchenschar sie in dichtem Kreise umdrängte.

„Sie will nichts sagen!" rief eine.

„Sie hat es vielleicht selbst gestohlen," setzte ihre große Nachbarin Luise hinzu.

Charlotte war längst nahe daran zu weinen. Jetzt brach ihr aber der Tränenstrom mit unwiderstehlicher Gewalt in die Augen. Sie legte sich mit dem Kopfe auf die Bank und schluchzte herzzerreißend.

„Pfui, das ist gemein von Euch!" rief eine mitleidige Stimme dazwischen. „Das werde ich Herrn Rektor sagen! Charlotte stiehlt nicht!"

„Nichts da!" rief eine andere. „Sie weint, das ist ihr böses Gewissen!"

„Nicht wahr, Du hast es genommen?"

„Ja, ja, sie ist es gewesen. Sie war nicht unten und war vorhin immer so unruhig!"

„Wir wollen doch einmal nachsehen!"

Die große Luise griff unter die Bank und riß Charlottens Ranzen hervor, um ihn zu öffnen. Doch mit außergewöhnlicher Energie stürzte sich Charlotte darüber und umklammerte mit beiden Armen ihre Büchertasche.

Einen Moment war Stille.

Dann aber wurde der Kampf allgemein. Drei bis vier andere Mädchen griffen mit zu.

„Natürlich, sie hat es in ihrem Ranzen. Warum läßt sie uns sonst nicht hineinsehen?"

„Nein, nein, Ihr dürft nicht hineinsehen — mein Vater, mein Vater," schluchzte Lotte in herzzerreißendem Jammer.

„Dein Vater kann Dir nicht helfen! Wenn Du gestohlen hast, bist Du ein Dieb."

Nach kurzer Gegenwehr wurde ihr der Ranzen entrissen.

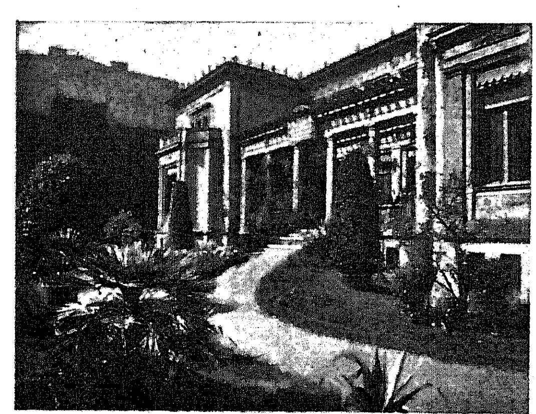
Die große Luise öffnete ihn und zog zum Erstaunen der übrigen Mädchen wirklich das Neue Testament Rektor Schreibers daraus hervor.

„Seht Ihr! Seht Ihr!" rief sie triumphierend.



Von der Lodzer Blumen-Ausstellung.

(Fünf photogr Aufnahmen von A. Piotrowski)



Das Palais Kunitzer mit den Ausstellungsobjekten der Gärtnerei des Wirkl. Staatsrat Eduard Herbst.



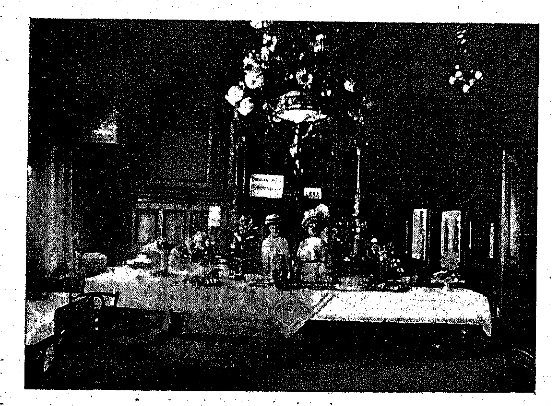
Die Ausstellung des Frl. El. Ehrlich (Van der Weg.)



Gruppenaufnahme der Aussteller und der Mitglieder des Ausstellungs-Komitees.



Ansicht des Gartens mit den Teppichbeeten.



Das Buffet.

„Aber nein!"

„Pfui, Lotte! Das hätte ich nicht von Dir gedacht."

„Ich setze mich weg von Dir. Neben einem Diebe mag ich nicht sitzen."

„Wir wollen es Herrn Rektor vorlegen!"

„Nein, nein! Laßt es in ihrem Ranzen stecken, damit er es sieht, sonst glaubt er's vielleicht gar nicht."

„Ja, so wollen wir's machen. — Pfui, schäme Dich, Dut Dieb!" — Lote lag noch immer mit dem Kopf auf der Bank und weinte und schluchzte dazwischen hinein: „Mein Vater — mein Vater!"

„Der hilft Dir nicht, Du Dieb!" sagte Luise und rückte mit ihren Büchern ans äußerste Ende der Bank.

Jetzt waren auch die mitleidigen Stimmen verstummt, keine mehr, die sich für ihre Klassenschwester verwendet hätte. —

Die neue Lehrstunde begann.

Rektor Schreiber betrat das Zimmer wieder.

Alle Hände flogen bei seinem Eintritt in die Höhe. Jeder wollte ihm zuerst melden, daß der Dieb gefunden sei.

Hochrot vor Aufregung im Gesicht blickten die Mädchen in größter Spannung in das ruhige, freundliche, klare Auge hres Lehrers.

„Nun, was gibt es denn, Kinder?"

„Charlotte hat Ihr Neues Testament gestohlen," riefen mehrere zugleich.

„Charlotte? Ach, glaubt doch das nicht!" —

„O ja, o ja! Wir haben es in ihrem Ranzen gefunden; es steckt noch drin."

„Was!" — Ein leises Rot der Entrüstung flog über das Gesicht des Lehrers. Zugleich hörte er das laute Schluchzen seiner Lieblingsschülerin.

Mit seinem pädagogischen Takte sagte er sich aber sogleich, daß dabei irgend eine andere Triebfeder gewirkt habe als das bloße Gefallen an dem entwendeten Gegenstande. Er kannte dieses Kind bereits seit fünf Jahren.

Er ging an die hinterste Bank, faßte Charlotte an der Hand und sagte freundlich: „Komm, Charlotte! Wir wollen zusammen reden!" Charlotte brach in krampfhaftes Schluchzen aus und ließ sich willenlos die Treppe zur Wohnung des Rektors emporführen, der — wie auch heute noch vielfach üblich — im obersten Stockwerke des Schulhauses wohnte.

„Nun, Charlotte, willst Du mir etwas sagen?"

Der alte Lehrer wiederholte mit ruhiger Stimme seine Frage:

„Willst Du mir nichts sagen, Charlotte?"

Immer noch keine Antwort.

Da setzte sich der freundliche Mann in seinen Lehnstuhl, zog das Kind an sich heran und sagte liebkosend:

„Sieh, Charlotte! Ich bin doch dein Lehrer, und Du hast mich doch lieb, nicht wahr? Du kannst mir alles erzählen, als ob ich Dein Vater wäre. Nun komm, und weine nicht mehr, und schütte mir Dein kleines Herz aus."

Charlotte weinte immer noch. Ein Schluchzen und Zittern erschütterte den kleinen Körper, während die Hand des Lehrers liebkosend über den Kopf der Kleinen glitt.

„Nun sage, Charlotte, hast Du mein Neues Testament wirklich genommen?"

Antworten konnte das Kind nicht, ein leises Kopfnicken war die einzige Antwort.

„Nun, da erzähle mir ruhig, warum Du das getan hast!"

„Mein — Va — Vater, mein Vater," — schluchzte Charlotte, in neues Weinen ausbrechend.

„Dein Vater, was ist mit dem? Ist er etwa krank?"

„Ja h— ser — krank!"

„Das tut mir im Herzen leid, aber er wird schon wieder gesund werden. Ich will ihn heute Nachmittag einmal besuchen. — Soll ich?" —

„Ja!"

Ein wenig hob Charlotte ihr Köpfchen. Ihre Tränen versiegten allmählich. Nur das Schluchzen stieß ihr den Atem noch heftiger durch die kleine Brust.

„Aber, nun sage mir, liebes Kind, was hat denn mein Neues Testament mit der Krankheit Deines Vaters zu tun?“ — Dabei streichelte er ihr freundlich die Wangen, während sie ihr Händchen zutraulich auf seine Schulter legte.

„Du wolltest ihm gewiß daraus vorlesen, ja?“

„Nein.“

„Nun so sage mir's doch!“

„Großmutter — hat — gesagt: Wenn wir ihm ein Neu—es Testa—ment unter das — Kopfkissen leg—legen, da —“

Da kamen wieder die Tränen, die Stimme ging in Schluchzen über.

„Da wird Dein Vater bald wieder gesund werden, hat Großmutter gesagt. — Ist's nicht so?“

„Ja!“

„Und da dachtest Du, mein Neues Testament wäre dazu am besten?“

„Weil Gro—ßmutter sagte: E—s müßte eins sein, das ni—cht von sündhaf—ten Hän—den gebrau—cht wäre.“

„Und Du glaubst, daß ich — daß ich ohne Unrecht — daß meine Hände nicht sündhaft sind?“

„Ja.“

Das klang so bestimmt, daß es aus innerster Überzeugung gesprochen sein mußte. Dabei schlug sie die Augen für einen Moment voll zu ihm auf und sah ihm vertrauend in das gute Gesicht.

Ein feines Lächeln glitt über die Züge des Lehrers. Gerührt von diesem Grade kindlichen Vertrauens, wollte sich ihm fast eine Träne ins Auge schleichen.

Er zog das Kind noch dichter an sich heran und streichelte ihm die kleine Hand.

„Du sollst mein Testament behalten,“ sagte er. „Ich schenke es Dir. Helfen kann es Deinem Vater nicht, er wird gewiß auch so wieder gesund. Aber Du sollst es ihm mit einem Gruße von mir geben, und heute Nachmittag werde ich ihn besuchen. Vielleicht kann ich helfen, ihn gesund zu machen. Ist Dein kleines Herz nun wieder froh und ruhig?“

Ein seliges Lächeln unter Tränen war die Antwort.

„Nun gehe ruhig nach Hause, und wenn Du morgen nach der Schule kommst, so sei ohne Bange! Ich werde dafür sorgen, daß Deine Klassenschwestern Dich nicht schelten.“

Charlotte eilte glücklich nach Hause.

Rektor Schreiber ging hinab in seine Mädchenklasse. Mit Spannung sahen ihm alle entgegen. In seinem Gesicht lag aber etwas so Beruhigendes, daß es sich auch sofort seinen Schülerinnen mitteilte. Als dann Schweigen eingetreten war, erzählte er den Kindern in seiner seelenvollen Weise, welches große Leid das kleine Herz Charlottens gedrückt hätte, und wie die Liebe zu ihrem kranken Vater sie dazu getrieben hätte, den Griff nach dem Neuen Testament zu tun.

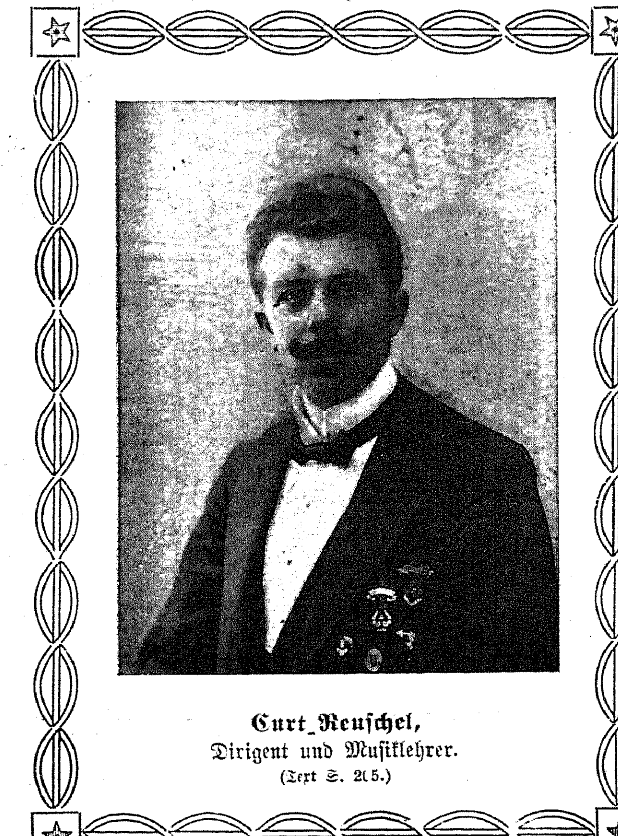
Er verstand es, die nach dieser Aufregung doppelt empfänglichen Kindergemüter so in die Lage ihrer Mitschülerin zu versetzen, daß alle herzliches Mitleid mit Charlotte empfanden.

Und als dann Rektor Schreiber fragte: „Wollt Ihr mir gewiß versprechen, nicht darüber zu reden?“ da antworteten alle — auch die große Luise — mit einem herlichen „Ja!“

* * *

Als am andern Morgen Charlotte wieder zur Schule kam, hatten alle ein freundliches Wort für sie, alle wollten in der Pause auf dem Hofe mit ihr gehen, und die große Luise konnte nicht dicht genug an ihre kleine Nachbarin heranrücken.

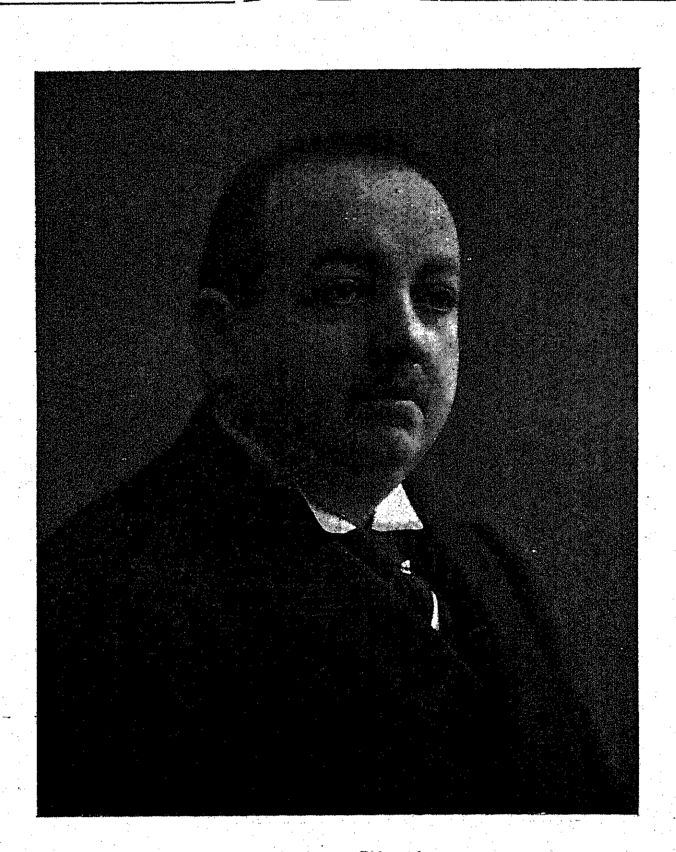




Curt Reuschel,
Dirigent und Musiklehrer.
(Text S. 205.)

Zu unseren Bildern.

Karl Reuschel. (Porträt anstehend.) In der Zeit der Vereinsgründungen in Lodz entstanden auch eine ganze Reihe von deutschen Gesangvereinen, die wiederum verschiedene musikalische Kräfte nach Lodz zogen. Unter den letzteren ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten der rührige Chordirigent und Musiklehrer, Herr Curt Reuschel. Seit einigen Jahren dirigiert Herr Reuschel mehrere Männerchöre und gemischte Chöre in unserer Stadt und ist als Lehrer für Klavierspiel und Musiktheorie in vielen Familien bekannt und geschätzt. Seine „künstlerischen Sporen,“ wenn man sich so ausdrücken darf, verdiente sich der junge Dirigent in Lodz bei dem letzten Konzert zum Besten des hiesigen Schulvereins, als er in schneidiger Weise den aus mehreren hiesigen Vereinen gebildeten Massenchor dirigierte. Herr Curt Reuschel ist in Waldenburg in Schlesien geboren und studierte in Breslau am schlesischen Konservatorium und sodann am Dresdener königlichen Konservatorium, das er im Jahre 1904 absolvierte. — Hierauf wurde er Lehrer für Klavierspiel und Theorie an der Henckel'schen Musikschule in Kassel, woselbst er auch den ersten Gesangverein dirigierte. Sodann



Stanislaw Ginsberg
feierte am 18. Juni sein 25jähriges Jubiläum.
(Text Seite 207.)

unternahm Herr Reuschel eine Tournee mit einem Vokalquartett durch Deutschland und wurde schließlich nach Lodz engagiert, wo er gegenwärtig Dirigent des Kirchengesangvereins der Trinitatisgemeinde, des Männergesangvereins „Eintracht" und des Männergesangvereins in Zgierz ist. Mehrere hübsche Kompositionen zeugen von dem schönen Talent dieses jungen Dirigenten.

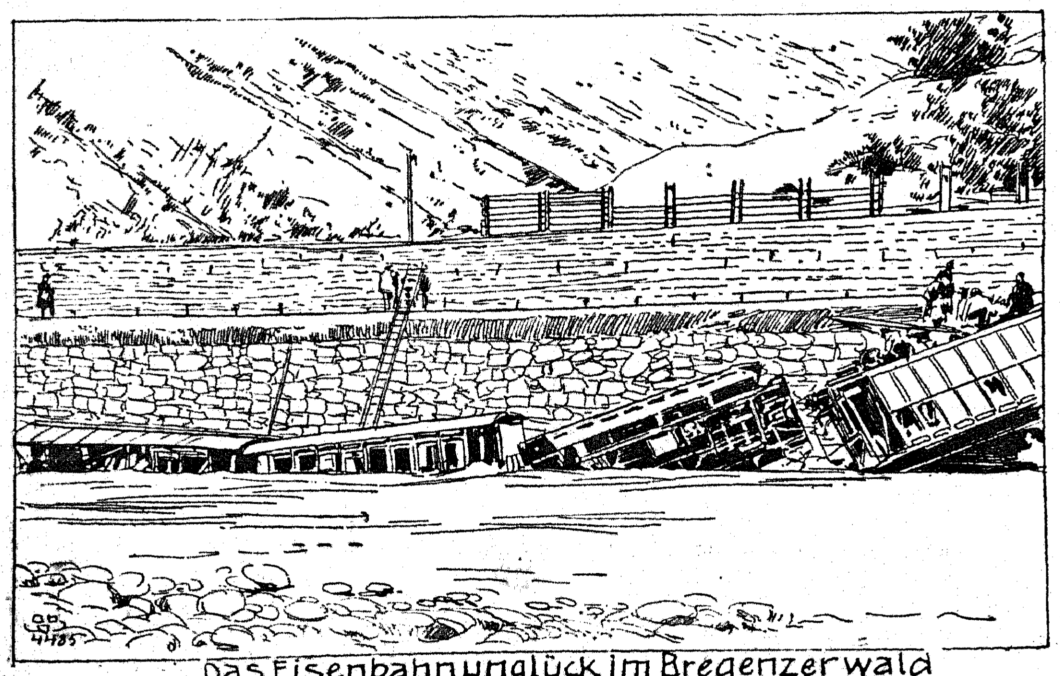
Das Eisenbahnunglück im Bregenzerwald. (Bild anstehend.) Vor einigen Tagen hat sich in der Nähe der Station Langenegg der Strecke Bregenz-Bezau im Bregenzerwald infolge zu raschen Nehmens einer Kurve ein Eisenbahnunglück zugetragen. Die Wagen waren nach der Weissachbrücke kurze Zeit ruhig gelaufen, als die Insassen der letzten Wagen merkten, wie sich dieser nach nach der Seite der Ache zu, mehr als es die Kurve verlangte, neigte. Vielleicht war es auch hier ein auf der äußeren Schiene liegender Stein, der vor dem letzten Wagen auf die Schiene fiel und den Wagen ins Schwanken brachte. Bevor sich die Fahrgäste über die Lage klar wurden, rutschte der Wagen unter heftigem Krachen und Klirren der brechenden Fensterscheiben die etwa sechs Meter hohe Böschung hinab in die reißenden Fluten der Bregenzer Ache und zog die vorderen drei Personenwagen mit hinab, der viertletzte Wagen legte sich mit den Rädern nach oben in die Ache, der Gepäckwagen und die Lokomotive blieben auf dem Eisenbahndamm stehen. Viele Fahrgäste blieben bei dem Sturze hängen oder wurden eingeklemmt und waren in Gefahr, in den in das Innere eindringenden Fluten zu ertrinken. Doch gelang es allen, sich frei zu machen und durch die zerbrochenen Fenster aus dem nassen Element auf die Oberfläche der Wagen zu klettern und dort auf Rettung zu warten. Von den Kindern hatten wunderbarerweise nur zwei leichte Schürfungen. Der Zug war von ungefähr sechzig Passagieren besetzt, von denen sich viele durch Abspringen retteten. Den raschen Bemühungen des Bahnpersonals und der Geretteten gelang es, die Insassen der Wagen, völlig durchnäßt, aus der verzweifelten Situation zu befreien. Verwundet sind zwanzig Personen, darunter einige schwer.



Der historische Festzug in Wien. Die Spitze d. Zuges: Rudolf von Habsburg mit dem deutschen Heeresbann vor dem Kaiserzelt.

(Text anstehend.)

Der Huldigungsfestzug in Wien. Der Festzug ist in jeder Hinsicht glänzend verlaufen. Die Teilnahme des Publikums war meisterhaft und es herrschte vollkommene Ruhe und Ordnung. Das prachtvolle Wetter begünstigte die Veranstaltung, ohne daß die Sonne allzu drückend fühlbar wurde. Das Sanitätsdepartement verzeichnete nur vierhundert Krankmeldungen, durchweg Ohnmachtsanfälle leichter Natur und zwei Knochenbrüche. Kaiser Franz Josef nahm mit der gesamten kaiserlichen Familie die Huldigung entgegen. Die Spitze des Zuges bildete Kaiser Rudolf von Habsburg an der Spitze seines Heerbannes, zweifellos die imposanteste Gruppe des Zuges, die in ihrer Wirkung auf das noch nicht durch andere Bilder in Anspruch genommene Interesse der Zuschauer von durchschlagender Wirkung und war die wir deshalb auf dem obenstehenden Bilde festgehalten haben. Die Gestalt König Rudolphs in historisch getreuer Maske und Gewandung vom Grafen August Eltz hoch zu Roß dargestellt, wirkte imponierend. Von Knappen begleitet, zog eine lange, glänzende Schar Ritter zu Pferde vorüber. Es waren die Vertreter jener Adelsgeschlechter, die ihre Stammbäume bis in die Zeit der ersten Habsburger zurückführen vermögen. Vierundvierzig österreichischer Adelsgeschlechter.



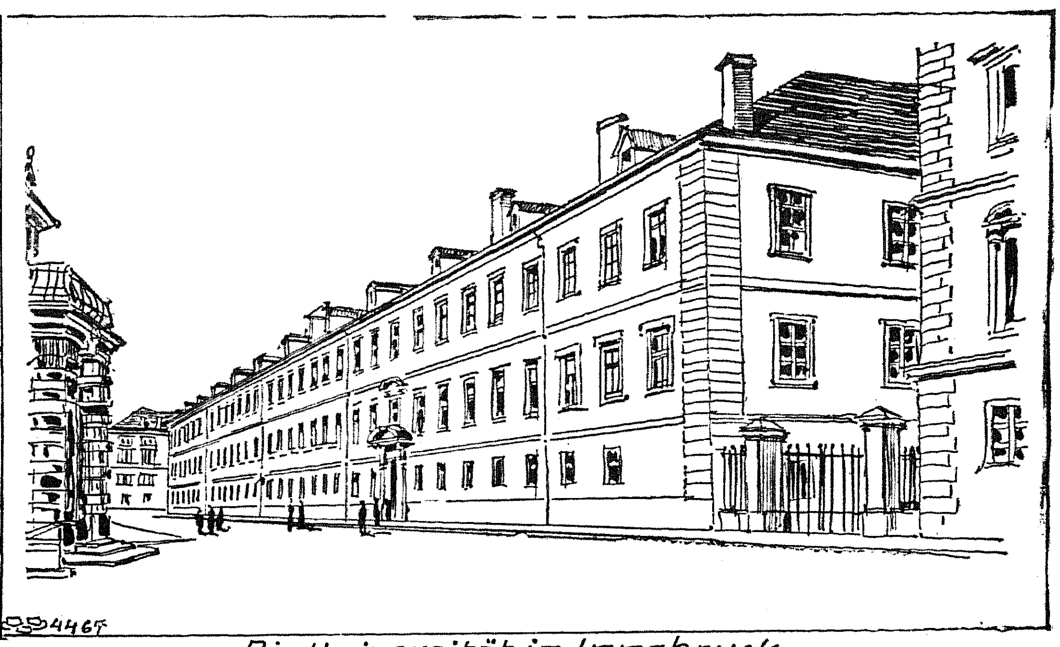
Das Eisenbahnunglück im Bregenzerwald

Von der Blumen-Ausstellung. (Fünf Abbildungen Seite 204.) Am Himmelfahrtstage wurde in Lodz zu Gunsten des Vereins der Fürsorge für Kinder eine Blumen-Ausstellung eröffnet, die fünf Tage dauerte und allgemeines Interesse erweckte. Wir bieten unseren Lesern einige Ansichten von der Ausstellung.

Prinz Heinrich-Fahrt. (Karte Seite 203.) Müde und matt von der Strecke über 200 Kilometer sind am Mittwoch die Prinz-Heinrich-Fahrer vor den Toren Frankfurts gelandet, empfangen von einem Spalier hurrarufender Menschen. 112 Wagen trafen am Ziel in der Mainstadt ein von den 129 Fahrern, die vom Starter auf die weite Reise geschickt waren. Dieser Prozentsatz angekommener Wagen — mag auch die Hälfte von ihnen infolge von Defekten jeglicher Art mit Strafpunkten

bedacht worden sein — ist ein neuer und glänzender Beweis für den hohen Stand der deutschen Automobilindustrie.

Eine Verhandlung vor dem Berliner Jugendgerichtshof. Dem Beispiele des Auslandes folgend, hat man nun auch in Deutschland damit begonnen, für die Kinder eigene Jugendgerichtshöfe einzurichten, welche zunächst verhindern sollen, daß die Kinder mit Verbrechern in Berührung kommen. Unser Bild Seite 203 führt uns nach dem Amtsgericht Berlin-Mitte, in dessen Räumen die jungen Missetäter abgeurteilt werden. Nach dem Amtsgericht in der Grunerstraße ziehen die jugendlichen Sünder des Morgens in Scharen und die Tränen, die hier vergossen werden, dürften zum Begießen manchen Blumenbeetes genügen. Selbstverständlich herrscht hier ein mehr väterlich wohlwollender als kriminalistischer Ton und die Strafen beschränken sich, da meist die Zeichen aufrichtiger Reue vorh..nden sind, gewöhnlich auf einen Verweis. Sobald sich aber die völlige Verwahrlosigkeit der Kinder herausgestellt oder sich ergiebt, daß die Eltern oder Vormünder ihre Erziehungspflicht vernachlässigen, wird eventuell sogar die Zwangserziehung verfügt. Unser Bild schildert eine Szene vor dem Gericht, in der zwei Taubendiebe zur Aburteilung gelangen, die, um den eigenen Taubenschlag zu füllen, andere Taubenschläge geplündert hatten. Auch in diesem Falle blieb es bei einem Verweis.



Die Universität in Innsbruck

(Text anstehend.)

Schließung der Universität Innsbruck. (Abbild. obenstehend.) Die Innsbrucker Universität ist bis auf weiteres geschlossen worden. Die Schließung erfolgte im Auftrage des Statthalters. Vorher hatten die Vertreter der freien Studentenschaft eine Besprechung mit dem Rektor, wobei dieser erklärte, das Ministerium beabsichtige die Universität gleich zu sperren. Das Professorenkollegium sei aber dagegen. Daraufhin erklärten die freiheitlichen Studenten, daß sie gegen die Schließung protestieren, und daß sie ihre Kommilitonen in den anderen Universitätsstädten, falls die Universität geschlossen würde, auffordern werden, in den Generalstreik zu treten. Die Abhaltung des kirchenrechtlichen Seminars durch Professor Wahrmund wurde von der Regierung aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Ordnung verboten, weil die Regierung dieses Seminar als integrierenden Teil der Tätigkeit des Professors ansieht.

Der Weiterbau der Bagdadbahn. (Karte Seite 202.) Türkische Blätter veröffentlichen die Nachricht von der erfolgten definitiven Einigung über den Weiterbau der Bagdadbahn bis Mardin. Wenn diese Mitteilung auch wohl zu weit geht, so ist doch an dem endgültigen günstigen Abschluß der Verhandlungen nicht mehr zu zweifeln. Die Ratifikation steht allerdings im Augenblick noch aus. Es handelt sich um den Bau von vier Sektionen von Bulgurlu bis Lativ, respektive Mardin in einer Länge von 840 Kilometer mit einer Abzweigung nach Aleppo. Die Kilometer-Garantie ist festgesetzt auf 11,500 Francs und 44,500 Francs Betriebskosten auf Grund der Überschüsse der Revenus concédét. — Trotz der noch ausstehenden Endentscheidung für die gesamte Strecke ist die Fortführung der Bagdad Bahn zunächst mindestens bis Aleppo gesichert.



Ein Jubiläum.

*

Am verflossenen Donnerstag, den 18. Juni beging unser Mitbürger Herr Stanislaw Ginsberg sein 25jähriges Jubiläum. Der Jubilar ist ein Sohn unserer Stadt; er wurde am 19. März 1864 als einziger Sohn des Großindustriellen Wilhelm Ginsberg in Lodz geboren und trat nach Beendigung seiner Studien vor 25 Jahren in das damals schon sehr bedeutende industrielle Unternehmen seines Vaters ein (Gegenwärtige Aktiengesellschaft „Zawiercie").

Mit weitem kaufmännischen Blicke, geschärft durch vielseitige Erfahrung, begabt, gebildet, dabei von jener Herzensgüte und stets gleichbleibenden ruhigen Freundlichkeit und Zugänglichkeit, die Kennzeichen des wahren Gentleman sind, ist der Jubilar in den weitesten Kreisen der Gesellschaft geschätzt und beliebt. Auch bei seinen zahlreichen Mitarbeitern und Angestellten erfreut sich Herr Stanislaw Ginsberg ungeteilter Sympathie und Wertschätzung. Anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Herrn Stanislaw Ginsberg als Chef der Aktien-Gesellschaft Wilhelm Ginsberg bereiteten die Angestellten der Firma ihrem Chef in den Bureauräumen auf dem Neuen Ring eine Überraschung, die sich zu einer schönen Feier gestaltete. Das Privatbureau des Jubilars wurde prächtig mit Blumen und tropischen Pflanzen geschmückt und der Schreibtisch mit einer Blumen-Dekoration, welche die Jubiläumszahl 25 enthielt, verziert. So vorbereitet, wurde der Jubilar, der um 3 Uhr nachmittags in gewohnter Weise sein Bureau betrat, an der Schwelle von sämtlichen Angestellten des Bureaus in Zawiercie, Lodz und Warschau empfangen und zu seinem Jubiläum beglückwünscht. Im Namen der Lodzer Angestellten hielt Herr Max Schönwitz an den Jubilar eine schöngeformte Ansprache, worauf ihm ein prachtvoll ausgeführtes goldenes Zigarettenetui überreicht wurde. Das kostbare Etui enthält das brillanten- und rubinengeschmückte Monogramm des Jubilars sowie die Facsimile sämtlicher Unterschriften der Bureau-Angestellten; es ist dies ein neues Kunstwerk der Goldschmiedekunst. Von seinem Cousin, Herrn M. Ginsberg, wurde dem Jubilar ein in gleicher Arbeit elegant ausgeführtes brillanten- und rubinenbesetztes goldenes Zündholzetui überreicht, worauf der Vertreter der Warschauer Niederlage, Herr Schiller-Wechsler dem Jubilar ein reizendes goldenes Notizbuch überreichte. Sichtlich gerührt, ob der zahlreichen Beweise von Liebe und Verehrung, dankte der Jubilar den Anwesenden für die ihm gewordene Überraschung und lud die Anwesenden zu einem Glas Champagner ein. Abends fand sodann ein gemeinschaftliches Jubiläumsessen im Weißen Saale des Hotel Manteuffel statt, das in animirtester Stimmung verlief. In einer schwungvollen Rede beglückwünschte im Namen seiner Kollegen Herr Sergej Hoffmann den Jubilar; diesem Toaste folgte eine Reihe anderer auf das Wohl des Jubilars. Im Laufe des Tages waren von Nah und Fern zahlreiche Glückwunsch-Telegramme für den liebenswürdigen Jubilar eingegangen.

Humoristisches.

Nach der Hofjagd.

Gattin: „Du strahlst ja vor Wonne!"
Gatte: „Denke dir nur, Seine Durchlaucht haben heute geruht, mich höchsteigenhändig — anzuschießen!"

Gedankensplitter.

Es gibt Leute, die so grün sind, daß sie beständig rot werden.

Die Auflösung des Buchstaben-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Koralle — Kralle.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, M. u. W. Rotkopf, Alexis Weißig, Hugo Lomas, Berta Reichert, sämtlich in Lodz, Auguste u. Eduard Walter in Pabianice und Reinhold Scheibler in Alexandrow.

Die Auflösung des Merkrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Pyramide.

Richtig gelöst von: Ch. Stolinski, August Augsburger, Paul Brückert, M. u. W Rotkopf, M. J. Bruckstein, Anna u. Mania Orzech, Alexis Weißig, Hugo Lomas, Sophie Katzmann, Berta Reichert, Henio, Kuba u. Stefan Binkowski, Simon u. Josef Lewi, sämtlich in Lodz, Eduard Walter in Pabianice, Reinhold Scheibler in Alexandrow, Hugo u. Alex Linke in Baluty.

Die Auflösung des Trennungsrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ein Band. Einband.

Richtig gelöst von: Paul Brückert und Berta Reichert.

Charade.

Sei mir gegrüßt, das du ins endlos Ferne
Tiefblau vor meinem Blick dahingedehnt!
Wie kehrt' ich stets zurück zu dir so gerne!
Wie hab' ich deinen frischen Hauch ersehnt!
Du immer herrlich, ewig ruhelos —
Und doch — im Sturme noch — so ruhig groß,
Nach Dir beschlich mich Heimweh immerfort —
O sei gegrüßt mir, du mein erstes Wort!

Und dich auch, andres Wörtchen, will ich grüßen
Ich sah dich eilen ohne Aufenthalt —
Ich hörte oftmals tief zu meinen Füßen
Dein heitres Plaudern in der Heimat Wald.
Ich habe lauschend oft bei dir gesäumt —
An deiner Seite manche Stund' verträumt —
Auch du, so klein du bist, stets ohne Ruh',
Gegrüßt, du andres Wörtchen, seist auch du!

Und füge ich euch beide nun zusammen,
So ist es mir, als wänd' ich einen Kranz —
Ich seh' ein Haupt, umschwebt von Ruhmesflammen,
Umschimmert von der Kunst urew'gem Glanz!
Und ob uns kündet auch ein hehr' Gedicht,
Die Nachwelt feire solche Größe nicht —
Es schuf ein Denkmal, dauernder als Erz,
Durch Wohltun sich des Ganzen gütig' Herz.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 5 7 8 . . . Land in Amerika.
2 3 4 7 8 . . . Schmuck der Fluren.
3 4 5 7 8 . . . Teil der Erde.
4 5 6 1 7 2 . . . Metall.
5 6 7 2 . . . Nebenfluß der Donau.
6 5 7 1 7 . . . Gefühl.
5 4 3 2 . . . Fluß in Bayern.
7 6 4 3 . . . weiblicher Vorname.
8 3 4 7 . . . Teil des Gesichts.

Buntes Allerlei.

Gut davongekommen.

Ein Newyorker Blatt schrieb kürzlich: „Wir hören, daß Diebe in das Haus des großen Spekulanten U. eingebrochen sind. Die Leute müssen sehr geschickt gewesen sein, denn es gelang ihnen, zu entkommen, ohne daß sie dort ausgeplündert wurden."

Jägerlatein.

„Denken Sie sich, meine Herren, was mir am letzten Sonntag passiert ist. Gehe ich da auf die Jagd, schieße einen Hasen, und mein Hektor läuft hin, um ihn zu holen. Ein Raubvogel aber schien es auf den Hasen abgesehen zu haben, stößt in diesem Augenblick herunter, faßt meinen Hund, der den Hasen im Maul hat und fliegt mit Hund und Hasen in die Luft. Ich lege schnell das Gewehr an die Backe — schieße, Hase und Raubvogel stürzen herunter, und der Hund fliegt weiter. Was sagen Sie dazu, meine Herren?"

Koschere Witze.

Herr Feiglstock aus Neukomischel ist in Berlin gewesen und wird bei seiner Rückkehr von allen Seiten mit Fragen bestürmt. „Haben Sie auch den Kaiser gesehen?"

— „Bloß gesehen? Ich hab em sogar gehört reden e Rede."

„Wie? wo? wann? wieso?"

— „Ich bin gegangen durch den Tiergarten, is gekommen zu fahren 'ne Equipage und hat umgerissen e kleines Mädchen. Schrecken Sie nicht, es ist em nischt geschehen, dem Mädchen, bloß ohnmächtig is es gewesen. Und gerade is angekommen zu reiten der Kaiser und hat geredet; ich hab gestanden ganz nahe dabei und gehört jedes einzelne Wort."

„Nu, was hat er gesagt?"

— „Majestät hat gesagt: Wemenem gehört das Kind?"

*

„Herr Loeb, Sie kommen erst um neun Uhr aufs Kontor? bis wann schlafen Sie eigentlich?"

— „Bis um acht."

„Nu, ich bin der Baron von Rothschild und ich schlaf bloß bis 6 Uhr, und wenn ich geh auf der Jagd, bloß bis um fünef."

— „Ganz recht; Sie wollen schon um fünf Uhr früh wissen, daß Sie sennen der Baron von Rothschild; wenn ich erfahr um acht, daß ich bin der Löbche Schreiber, is auch noch Zeit."

*

„Kommen Sie rein, Herr Elkischer; freu' mich, Sie zu sehen, wie geht's bei Ihnen zu Haus in Nakel?"

— „Geht alles ganz gut; bloß mein Vater ist nicht ganz wohl."

„O, das bedauere ich sehr, wos fehlt ihm denn?"

— „Er ist nicht ganz richtig im Kopf, so ein bißchen meschugge."

„Wie mir das leid tut! er hat Ihnen doch jedenfalls das Geld mitgegeben, das er mir noch schuldig ist?"

— „Nein, so meschugge ist er nicht!"

Er hat recht!



Küchenfee (aus der Tür tretend und den Hauswächter beim Straßenfegen antreffend): „Nanu Antek, tun se man nicht so fleißig!"

Hauswächter (entrüstet): „Das sage ich Ihnen, liebe Minna, ich kann mit meinem Besen mehr Staub aufwirbeln, wie weiland Dr. Serkowski und die ganze städtische Sanitäts-Kommission in der Presse über ihre Tätigkeit!"

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".